

## Anfänge des Schützenwesens in Württemberg

### Die ersten Schützengesellschaften:



Schützenvereine in Württemberg haben eine lange Tradition, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Erste Schützengesellschaften gab es glaubhaft überliefert gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Bürger - sehr oft freier Reichsstädte - taten sich damals zu Schießübungen zusammen. Sich in einer Schützenvereinigung zusammenzufinden, brauchten Adelige nicht. Es gehörte sozusagen zu ihrem Selbstverständnis zu Jagen und im Schießen ausgebildet zu sein.

Ein weiterer Faktor für die Entstehung von Schützengilden war die von Graf Eberhard im Bart befohlene Heeresordnung von 1481. Viele Schützengesellschaften württembergischer Städte und Gemeinden können darauf zurückgeführt werden. Organisiert wurden die Zusammenschlüsse oft nach dem Muster der Zünfte und Gilden einer Stadt. Aus den alten Schützengesellschaften bzw. -gilden entstanden z. T. die noch im 19. Jahrhundert anzutreffenden Bürgerwehren.

Abbildung 3: Mit einem Musketier des Dreißigjährigen Krieges wurde 1910 für das Landesschießen in Isny geworben. Regina Ille-Kopp, „Württembergischer Schützenverband 1850-2000“

### Die Revolution von 1848 und die Rolle der Schützen:

In der Zeit der Revolution von 1848 wurden viele Änderungsprozesse angestoßen: Freie Wahlen für eine Nationalversammlung, Zeitungen, in denen man unzensuriert seine Meinung schreiben durfte, freie Vereine und auch Parteien. Spätestens seit dem März 1848 forderten jedoch alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, einschließlich des Konservatismus und des politischen Katholizismus die Vereinigungsfreiheit, um ihre Interessen durchzusetzen. In den Revolutionsjahren konnte sich die Tendenz zur Politisierung, wovon das Vereinswesen im ausgehenden Vormärz gekennzeichnet war, verbreiten, wenngleich auch Hindernisse auftraten. Vereine, die mehr oder weniger offen politische Stellvertreterfunktionen hatten, verloren an Bedeutung gegenüber politischen Vereinen, die jetzt öffentlich Stellung beziehen konnten. Diese Betrachtung traf allerdings auf die Schützenvereine nur teilweise zu. Ihnen wurde in dieser Zeit eine neue Bedeutung zugesprochen. Das Jahr 1848 stellte die Schützen an die Seite der teilweise neu gebildeten Bürgerwehren. Nach den Wirren der Revolution findet sich ein Aufruf in alten Tageszeitungen mit der Aufforderung, „alle Freunde der Schießübungen mit der Büchse mögen in den Württembergischen Schützenverein eintreten“. Am 4. Oktober 1849 gab es in Stuttgart ein Preisschießen, bei dem der Stillstand der Entwicklung im Schützenwesen parallel zur „Erschlaffung des Volkes“ nach den Unruhen der Revolution zu Tage trat. Für das Schützenwesen wurde eine feste Organisation für Württemberg angestrebt. Es fand eine konstituierende Sitzung am 2. Februar 1850 statt. Die Bestätigung der Regierung erfolgte am 3. Mai 1850. Fortan wurde die Vereinigung unter dem „Württembergischen Landesschützenverein“ geführt. Mit der Gründung erklärte man sich solidarisch mit den Turnern und Sängern im Land. Sie stellten im „Freiheitsfrühling“ ein Gegengewicht zu radikalen Gruppen dar, aber auch gegenüber dem da und dort wieder sichtbaren Souveränitätsbestreben verschiedener Fürstenhäuser.



Abbildung 4: Karlsruher Schütze um 1850. Landesarchiv Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J35/20

Am 11. Juli 1861 fand im Gothaer Schießhaus der „Schützentag“ statt-eine Versammlung der Delegierten aller anwesenden Vereine und Gruppierungen, auf der Herzog Ernst eine „kurze, feurige Rede“ (ein Zeitzeuge) hielt: Ähnlich wie ansatzweise schon die Turner wollten auch die Schützen einen Beitrag zur Verteidigung gegen drohende Gefahren von außen leisten. Außerdem sollte durch einheitliche Regeln und Waffen das gemeinsame Wettkampfschießen der deutschen Schützenvereine erleichtert werden.



## Waffen:

Zunächst war die Armbrust als Hauptwaffe die Wahl des Bürgers. Sie war das Mittel, um sich gegen Übergriffe des Adels und der Fürsten zu schützen. Die Wehrhaftigkeit bedachter Stadtbürger wurde durch die Übung mit den Armbrüsten noch durch ein Vielfaches erhöht, als der „Kugelschnäpper“ – einmal eingeführt – auf 250 Schritte ritterliche Eisenpanzer gnadenlos zerschlug. Munition waren Tonkugeln (so genannte Schusser), Steine und später auch Bleigeschosse. Da war es kein Wunder, dass die Ritter auf den „Unfug der Armbrüste“ fluchten, und zwei Päpste diese „gottlosen Heimtückewaffen“ mit dem päpstlichen Bann belegten. Von der Ritterschaft zunächst als „heimtückisch und unritterlich“ abgelehnt, erkannte man nach Erfolgen in Schlachten die Vorteile der Armbrust.

Um 1330 wurden die ersten Feuerwaffen nachweislich bei Auseinandersetzungen verwendet.

Bei der „Eltzer Fehde“ von 1331 bis 1336 kamen „Pfeilbüchsen“ zum Einsatz. Daraus entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte viele verschiedene Waffengattungen. Die „Teufelskünste“ der Feuerwaffen müssen kurz nach der Erfindung des Pulvers in die Welt der Märchen hinübergewandert sein. Dies zeigt das Staunen, mit dem man diesen Apparaten begegnete. Im Märchen von den „Vier kunstreichen Brüdern“ legt der Vater fünf Vogeleier auf einem Tisch aus – vier an den Ecken und eines in der Mitte. Dann äußert er den Wunsch an seinen Sohn, er möge mit einem Schuss die fünf Eier in der Mitte entzwei schießen. Der Sohn tut, wie der Vater verlangt, und trifft alle fünf mit einem Schuss.

Darauf spricht der Vater: „Der hat gewiss von dem Pulver, das um die Ecke schießen kann.“

Das Geschlecht der Büchsenmacher, das ein gutes Jahrhundert nach der Erfindung des Schießpulvers feuerspuckende Eisenstöcke herstellte, war schnell mit dem Nimbus des märchenhaften umgeben.

Den Armbrust- und Bogenschützen erschienen sie als Schwarzkünstler, die ihre Arbeit in der spannungsgeladenen Nähe der Teufelsbeschwörer ausübten.

Der neue Berufsstand der Büchsenmacher traute der eigenen Schießkunst nur mit skeptischem Abstand. Da sie christliche Handwerker waren, riefen sie beim Laden die Hilfe der Heiligen an und machten über der Kugel das Zeichen des Kreuzes. Da man also den Teufel so unmittelbar mit sich führte, verlangte z. B. „Das uralte Feuerwerkbuch von 1420“ (Sächsische Landesbibliothek) von ihnen Mäßigkeit, Kameradschaft, Verantwortungsbewusstsein, Tapferkeit und Treue: „Es ist nicht damit getan, dass man knallt und trifft.“



Abbildung 5: Reichsstadt Biberach 1540. Deutsches Schützenmuseum Schloss Callenberg



### Schützenfeste und Traditionen:

Es gab Einladungen der verschiedenen Schützengesellschaften zum Schießen. Sowohl die Armbrustschützen als auch die Büchenschützen hatten die Scheibe oder den Vogel als Ziel mit jeweils unterschiedlicher Anbringung.

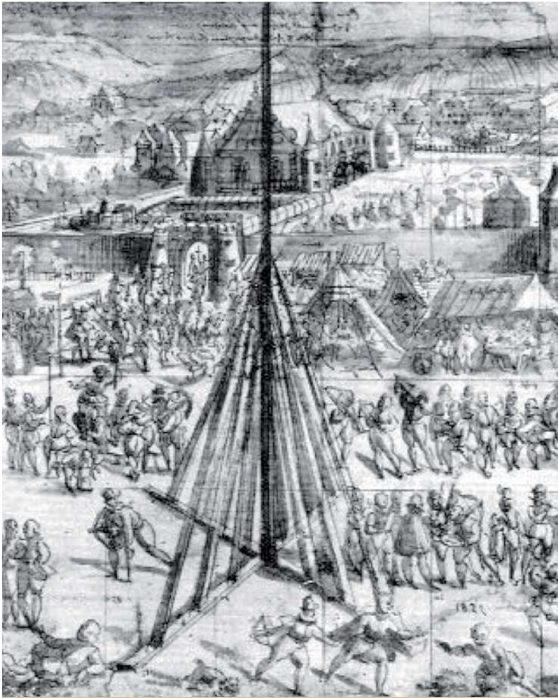


Abbildung 6: Das Vogelschießen am Stuttgarter Lusthaus ca. 1587. ([www.de.m.wikipedia.org](http://www.de.m.wikipedia.org))



Abbildung 7: Preisochse – ein Reimspruch auf das Armbrustschießen 1560 in Stuttgart. Universitäts-Bibliothek Heidelberg.

Das Vogelschießen konnte leicht zum finanziellen Verhängnis werden:

Auf Schützenfesten war es üblich, auf einen an einer Stange befestigten Holzvogel zu schießen. Derjenige, der den Vogel von der Stange schoss, wurde der Schützenkönig. Da der Titel des Schützenkönigs mitunter nicht geringe finanzielle Pflichten mit sich brachte (Zeche zahlen usw.), war dieses Vogelschießen meist ein vorher abgesprochenes Ereignis. Sollte man also unabsichtlich den Vogel abgeschossen haben, hatte man zwar den höchsten Titel erlangt, aber gleichzeitig auch den Schaden.



Abbildung 8: Medaille auf das Stuttgarter Vogelschießen von 1579. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart

